E
184
.G3M6

HAKE & STIRN, PRTG. CO., MILWAUKEE.

Motto: Wir sind keine Fremden in diesem Lande.

Die Deutschamerikaner

von Georg Meyer.

Festschrift

zur Feier des Deutschamerikanischen Tages
in Milwaukee, Wisconsin, am
6. Oktober, 1890.

LIBRARY OF CONGRESS
COPYRIGHT
OCT 8 1890
30825
WASHINGTON.

Herausgegeben von dem Festausschuß,
Preis 10 Cts.

Hake & Stirn Prtg. Co.
Milwaukee.

E 184
G3M6

Copyright 1890 by J. C. Emmerling and Ferd, Meinecke,

Die Feier des deutschamerikanischen Tages hat in erster Linie den Zweck, auf die ruhmvolle Vergangenheit des Deutschamerikanerthums und seine Verdienste um die Entwickelung dieses Landes hinzuweisen. Die Geschichte des Deutschamerikanerthums ist leider zu wenig bekannt. Die Kenntniß derselben auch hier in weitere Kreise zu tragen, ist der Gedanke, welcher den Festausschuß zur Herausgabe des vorliegenden Schriftchens veranlaßte. Möge dasselbe dazu beitragen, das angestrebte Ziel zu erreichen.

Der Festausschuß für die Feier des deutsch-amerikanischen Tages in Milwaukee,
am 6. Okt. 1890.

Paul Bechtner, Präsident,
J. C. Emmerling,
Ferd. Meinecke,
Prof. E. Hamann,
J E. Roehr,
Jos Hoffmann,
Wm. Bergenthal,
Henry J. Baumgaertner,
J F. Heim,
Konrad Krez,
Geo. Koeppel,
Waldemar Petersen,
Chas. Brehm,
W. Dohmen,
C. A. Meissner,
Aug. Koenig,
Jos. Deuster,
A. B. Geilfuss
H. Stoltz,
Cristoph Bach,
Alvin Kletzsch
Hugo S. Grosser, Sekretär
P. Kulow,
J. Hambuechen,
Chas. Weck,
J. Eichinger,
Chas. A Gombert,
Hugo Broich,
Andrew Greulich,
Geo Koeppen,
Robert Lasche,
Prof. C. Huth,
Geo. H. Wahl,
Ed. Kuolt,
R. Opitz,
Bernard Goldsmith,
F. Korbel,
F. W H Graebner,
Anton Thormaehlen,
Wm. Pieper,
Eugen Luening,
Chas. Mayer,

Vorwort.

„Wir sind keine Fremden in diesem Lande" — diese Worte wählte ich zum Motto für vorliegende kleine Gelegenheitsschrift, welche es sich zum Ziel setzt, in kurzen Umrissen die Geschichte und die Bedeutung des Deutschthums in den Vereinigten Staaten zu schildern. Die Aufgabe bot mancherlei Schwierigkeiten, denn der vorgeschriebene Umfang ist gering im Verhältniß zur Fülle des zu bewältigenden Materials, — spielen doch die Deutschen in der Geschichte dieses Landes seit zwei Jahrhunderten eine hervorragende Rolle, — gleichzeitig aber gewährte sie dem Verfasser Freude und Befriedigung, gab sie ihm doch Gelegenheit, auf alle die Großthaten hinzuweisen, welche die amerikanischen Deutschen in Krieg und Frieden verrichtet haben, Thaten, auf welche die Bürger deutscher Herkunft stolz sein dürfen und stolz sein sollten.

An diesem berechtigten Stolz fehlt es indessen noch vielfach. Uebertriebene Bescheidenheit, die sprüchwörtlich gewordene deutsche Uneinigkeit, Zielloſigkeit und pedantische Bedachtsamkeit auch da, wo sie nicht am Platze, tragen die Schuld daran, daß heute noch die zwölf Millionen Amerikaner deutschen Stammes, welche doch, auf Grund ihrer Geschichte sowohl wie ihrer jetzigen Bedeutung, nach jeder Richtung hin dieselben Rechte beanspruchen dürfen wie ihre amerikanischen Mitbürger, wes Landes sie kamen, sich in Bezug auf politische und gesellschaftliche Stellung ganz unverhältnißmäßig in den Hintergrund drängen ließen.

Folgende trefflichen Werke und Schriften galten dem Verfasser als Quellen:

Anton Eickhoff: „In der neuen Heimath".

Oswald Seidensticker: „Bilder aus der deutsch-pennsylvanischen Geschichte".

Fried. Kapp: „Die Deutschen im Staate New York.

Andrew D. Mellick jr.: „Das deutsche Element in der amerikanischen Revolution".

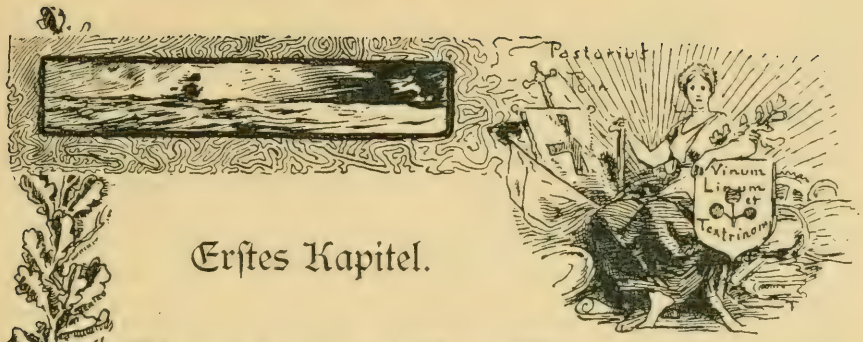
Max Voß: „Deutschland in Amerika".

Den Deutschen in Amerika.

Von

Otto Soubron.

Ein brausend Lied wohl möcht' ich singen
Den Deutschen in Amerika,
Vom Schildesklang und Schwertesschwingen
Der ehernen Germania!
Wie stolz sie in der Völker Kranze
Am Rheine steht, ein Bild der Macht,
Und strahlend schön, im Siegesglanze,
Des Neides und der Tücke lacht;
Ein Lied vom deutschen Heldenringen,
Von deutschem Muth, von deutscher Kraft,
Und deutschen Geistes Adlerschwingen,
Von deutscher Gluth und Leidenschaft,
Von deutscher Liebe, deutscher Treue
Und deutschen Frauen, deutschem Sang,
Von deutscher Augen Himmelsbläue
Und deutscher Becher Feierklang!
Ein brausend Lied wohl möcht' ich singen
Dir, Mutter, heut, Germania,
Doch muß zuerst den Dank ich bringen
Der Herzensbraut Columbia!



Erstes Kapitel.

Die ersten deutschen Einwanderer.

Die Crefelder Pioniere.

Schon unter den ersten Europäern, welche amerikanischen Boden betraten, befanden sich nachweislich zahlreiche Deutsche. Als Soldaten, Kaufleute, Gewerbetreibende, Flüchtlinge und Abenteurer schlossen sie sich dem Strome derer an, welche in der neuen Welt dem Glücke nachjagten.

Von der Einwanderung deutscher Kolonisten im richtigen Sinne dieses Wortes aber kann erst von jenem Tage an die Rede sein, an welchem in geschlossener Reihe dreizehn deutsche Familien in Philadelphia landeten und die erste deutsche Ansiedlung zu gründen begannen, — seit dem 6. Oktober 1683. Den Anstoß zu dieser Auswanderung gab William Penn, der berühmte englische Quäker, welcher im Jahre 1681 von der englischen Regierung an Zahlungsstatt für eine seinem Vater schuldig gewordene Summe mit einer nördlich von Maryland gelegenen Strecke Landes belehnt worden war. Bald darauf erschien in englischer und in deutscher Sprache eine Beschreibung dieses „Pennsylvanien"

(Penn's Waldland) benannten Gebietes, in welcher die günstige Lage desselben, der fruchtbare Boden, der Wild- und Fischreichthum u. s. w. in das günstigste Licht gestellt wurden. Zugleich versprach Penn jedem Ansiedler unbedingte Gewissensfreiheit und Gleichheit vor dem Gesetz, eine Kunde, welche den unterdrückten und verfolgten Secten-Angehörigen in Deutschland wie eine Himmelsbotschaft erklang. Penn selbst besuchte seine deutschen Glaubensbrüder mehrfach, und auf seine Anregung entstanden in verschiedenen Städten sogenannte „Landgesellschaften", welche Gebietstheile in Pennsylvanien erwarben. So bildete sich auch in Frankfurt eine Gesellschaft, die nach und nach 25,000 Acker kaufte. Doch gelangte keines der Mitglieder nach dem neuen Lande, mit Ausnahme eines jungen Rechtsgelehrten Namens Franz Daniel Pastorius, welcher als Bevollmächtigtigter der Kompagnie fungirte. Leicht hatte der vielgereiste, frommgesinnte junge Mann sich für den Gedanken gewinnen lassen, in einer neuen Heimath ein neues Leben zu beginnen, das ihm religiöse Freiheit und ein weites Feld für seine Arbeits- und Unternehmungslust zu bieten vermochte. Es bekümmerte ihn zwar nicht wenig, daß keiner der Frankfurter Freunde ihm folgte, mit um so größerer Freude aber sah er der Ankunft einer Anzahl Familien aus der Stadt Crefeld entgegen, die sich entschlossen hatten, der Heimath Valet zu sagen und in Pennsylvanien ein neues Vaterland zu suchen. Am 24. Juli segelten sie von Gravesend ab und bezahlten für die Ueberfahrt 5 Pfund ($25.00) pro Person. Das Schiff, welches diese ersten deutschen Kolonisten nach Amerika trug, hieß „Concord", ein Name, welcher mit demselben Rechte unvergessen bleiben sollte wie derjenige der „Mayflower", des Fahrzeuges, auf welchem die englischen Pilgrim-Väter in der

neuen Heimath landeten. Die Reise des „Concord" dauerte etwas lange, verlief aber sonst zu allgemeiner Zufriedenheit; ja die Zahl der Auswanderer hatte sich um eine Ziffer vergrößert, da die Familie Bleikers unterwegs einen Zuwachs erhielt.

Die Gründung von Germantown.

Dirck op den Gräff, Hermann op den Gräff, Abraham op den Gräff, Lenert Arets, Tünes Kunders, Reinert Tisen, Wilhelm Strepers, Jan Lensen, Peter Keurlis, Jan Simens, Johann Bleikers, Abraham Tünes und Jan Lücken — das waren die Namen der dreizehn Familienoberhäupter, welche mit Frau und Kind am 6. Oktober 1683 in Philadelphia landeten. Schon kündete das gelbe Laub der Bäume und Sträuche das Nahen des Winters, es drängte also die Zeit, für ein festes Obdach zu sorgen. Die erste Aufgabe war, den Platz für die Niederlassung zu wählen und einzutheilen. Dann gings an den Aufbau der Häuser. Die neue Ortschaft lag sechs Meilen von Philadelphia und erhielt den Namen „German Town". „Es mag, schreibt Pastorius, „weder genug beschrieben, noch von denen vermöglichen Nachkommen geglaubt werden, in was Mangel und Armuth, anbey mit welch einer christlichen Vergnüglichkeit und unermüdetem Fleiß diese Germantownship begunnen sey".

Es handelte sich darum, den Boden für Haus und Hof schrittweise dem Urwalde abzugewinnen, aber deutsche Willenskraft und Schaffenslust überwand alle Schwierigkeiten. Ihrer Beschäftigung nach waren die Ansiedler meistens Handwerker, namentlich Leinweber, die zugleich auf ihrem Lande Ackerbau und Viehzucht trieben. Schon bald nach ihrem Eintreffen kamen sie auf den Gedanken, auch in der

neuen Heimath Reben zu ziehen und erzielten auch hiermit guten Erfolg. Durch den unermüdlichen Fleiß ihrer Bewohner und ihr freundliches Aussehen gelangte die Kolonie bald in den besten Ruf. Wo vor wenigen Jahren noch das Schweigen des Urwaldes herrschte, schwirrte nun das Weberschiffchen, pochte der Schmiedehammer, summte der friedliche Lärm der Werkstatt und tönte aus arbeitsamer freier Männer Munde das deutsche Lied. Mit diesem deutschen Bürgersinne stand die Sklaverei, wie sie damals bereits in Pennsylvanien herrschte, in schroffem Widerspruch, und das Deutschthum in America kann wahrlich stolz darauf sein, daß schon die ersten deutschen Pioniere gegen eine derartige Herabwürdigung der Menschenrechte feierlich protestirten. Aus einer im April 1688 abgehaltenen Versammlung ging jenes Schriftstück hervor, welches für alle Zeiten einen Ehrenplatz unter allen Erklärungen ähnlicher Art einnehmen wird. Das Dokument ist von Pastorius geschrieben und von ihm, den beiden Brüdern op den Gräff und Garrett Hendricks unterzeichnet.

Als im Jahre 1691 Germantown städtische Rechte erhielt, wurde Pastorius zum Bürgermeister erwählt und hatte als solcher das Motto für das neuzubeschaffende Rathssiegel zu bestimmen. Er wählte ein Kleeblatt, auf dessen Blättern ein Weinstock, eine Flachsblüthe und eine Weberspule abgebildet waren mit der Inschrift „vinum, linum et textrinum“ — „Wein, Lein und Webeschrein“, — um anzudeuten, „daß man sich hier mit Weinbau, Flachsbau und Gewerbe mit Gott und Ehren ernähren wolle“. „Gewiß, meint hierzu Seidensticker, „hätte der Gründer der ersten deutschen Ansiedlung kein sinnigeres Emblem für die Mission der Deutschen in Amerika erdenken können. Ackerbau, Gewerbfleiß und

heiterer Lebensgenuß sind während der zwei Jahrhunderte, die seitdem verflossen, die durchschlagenden Charakterzüge der deutschen Einwanderung geblieben."

Die Ansiedlung nahm an Bewohnerzahl rasch zu. Pastorius schien vorauszusehen, daß den Crefelder Pionieren deutsche Landsleute in ungezählten Schaaren folgen würden, denn in der Einleitung des von ihm angelegten Grund- und Lagerbuches der Stadt Germantown findet sich der folgende sinnige Gruß: „Sei gegrüßt, Nachkommenschaft! Nachkommenschaft in Germanopolis! Und erfahre zuvörderst, daß deine Eltern und Vorfahren Deutschland, das holde Land, das sie geboren und genährt, in freiwilliger Verbannung verlassen haben — o ihr heimischen Herde! —, um in diesem waldreichen Pennsylvanien, in der öden Einsamkeit, minder sorgenvoll den Rest ihres Lebens in deutscher Weise, d. h. wie Brüder, zuzubringen. — Erfahre auch ferner, wie mühselig es war, nach Ueberschiffung des atlantischen Meeres, in diesem Striche Nord-Amerikas den deutschen Stamm zu gründen. Und du, geliebte Reihe der Enkel, wo wir ein Muster des Rechten waren, ahme unser Beispiel nach; wo wir aber von dem so schwierigen Pfade abgewichen sind, was reumüthig anerkannt wird, vergib uns; und mögen die Gefahren, die Andere liefen, dich vorsichtig machen. Heil dir, Nachkommenschaft! Heil dir, deutsches Brudervolk! Heil dir auf immer!"

Franz Daniel Pastorius.

Geb. 26. Sept. 1651; gest. Ende Dezember 1719.

Der Vater der deutschen Einwanderung darf zugleich als der Typus des Deutsch-Amerikanerthums in seiner Gesammtheit gelten, denn mit gediegener Bildung verband er frommen Sinn, unerschöpfliche Arbeitskraft, Redlichkeit, Uneigen-

nützigkeit, Aufrichtigkeit und Genügsamkeit, ohne heiteren Lebensgenuß zu verdammen.

Seine Familie stammte aus Erfurt, woselbst sein Großvater als Assessor am Churmainzischen Gerichte thätig war; auch sein Vater widmete sich der juristischen Laufbahn und bekleidete zuletzt das Amt eines Oberrichters in Windsheim. So ist es denn erklärlich, daß unser Franz Daniel gleichfalls Rechtswissenschaft studirte. Zugleich aber legte er lebhaftes Interesse für Gottesgelahrtheit und Kirchengeschichte sowie für Sprachen an den Tag. Früh schon neigte er sich der Lehre der Menoniten zu, welche mit derjenigen der Quäker große Aehnlichkeit hat. Als daher der Jüngling nach vielen Reisen, welche er als Hofmeister des Junkers Bonaventura machte, nach Deutschland zurückkehrte und das Elend sah, welches die dortigen Mitglieder seiner Secte zu erdulden hatten, griff er mit Lust und Liebe den Gedanken der Auswanderung nach einem freien Lande auf, wo Geistesfreiheit herrsche und rüstiger Arbeit sich ein lohnendes Feld bot. So trat er, wie wir gesehen, in die Dienste der Frankfurter Landgesellschaft. Als er indessen zum ersten Male Philadelphia, die gepriesene Stadt der Bruderliebe, erblickte, erschrak er nicht wenig. Die ganze „Stadt" bestand aus einigen erbärmlichen Blockhütten. „Das Uebrige, berichtete er, „war Wald und Gestrüpp, worin ich mich mehrere Male verlor. Was für einen Eindruck solch' eine Stadt auf mich machte, der ich eben London, Paris, Amsterdam und Gent besucht hatte, brauche ich nicht zu beschreiben."

Nachdem Germantown gegründet war, eröffnete sich für Pastorius ein reiches Feld ununterbrochener Thätigkeit. Es galt, die Ortschaft zu heben und zu bessern nach jeder Richtung. Die Zahl der Ansiedler mehrte sich rasch und an Strei-

tigkeiten, Mißverständnissen und Angriffen von außen fehlte es nicht. Pastorius stand stets in erster Linie, wenn es galt, Recht und Besitz seiner Landsleute zu vertheidigen. Sein praktischer Sinn fand stets den richtigen Weg.

Es läßt sich denken, daß der wackere Mann von seinen Mitbürgern hochgeehrt und zu den wichtigsten Aemtern und Ehrenstellen erwählt wurde.

Von den ersten Ansiedlern war Pastorius der einzige Unverheirathete, doch schon bald, am 23. Nov. 1688, heirathete auch er und zwar Enneke Klostermann, die Tochter eines deutschen Arztes. Der Ehe entsprossen zwei Söhne, deren Nachkommen den Namen und die Familie des ersten deutschen Pioniers bis auf die Gegenwart fortführen.

Im Jahre 1700 erhielt Pastorius einen Ruf an die Quäkerschule nach Philadelphia, kehrte aber schon nach einigen Jahren nach Germantown zurück, woselbst er die Leitung der neu errichteten Schule übernahm. Außerdem aber führte er als Notar und Rechtsanwalt die schriftlichen Arbeiten der Ansiedler, fertigte Kontrakte, Vollmachten, Testamente, Hypotheken u. s. w. Auch als Dichter that sich der vielseitige Mann hervor und bewies in seinen Versen ein für alles Schöne und besonders für die Herrlichkeiten der Natur empfängliches Gemüth.

Bei allem Fleiß aber und aller Arbeit wurde Pastorius kein reicher Mann. Als er gegen Ende des Jahres 1719, im Alter von 68 Jahren starb, hinterließ er den Seinen nur bescheidene Habe.

„Kein Denkmal bezeichnet die Stätte, wo der Gründer in Germantown, der Pionier der deutsch-amerikanischen Einwanderung begraben liegt. Daß seine Gebeine auf dem alten Quäker-Kirchhofe in Germantown ruhen, ist eine Ver-

muthung, der man unbedenklich beipflichten darf. Käme es je dazu, daß dem würdigen Manne, welcher deutschen Biedersinn und strenge Gewissenhaftigkeit in der Fremde unantastbar bewahrte, dem Vorgänger von Millionen deutscher Ansiedler in Amerika ein Denkstein gesetzt würde, so sollten die Worte, mit denen William Penn sein Wesen gekennzeichnet hat, darauf stehen:

Vir sobrius, probus, prudens et pius, spectatae inter omnes inculpataeque famae.

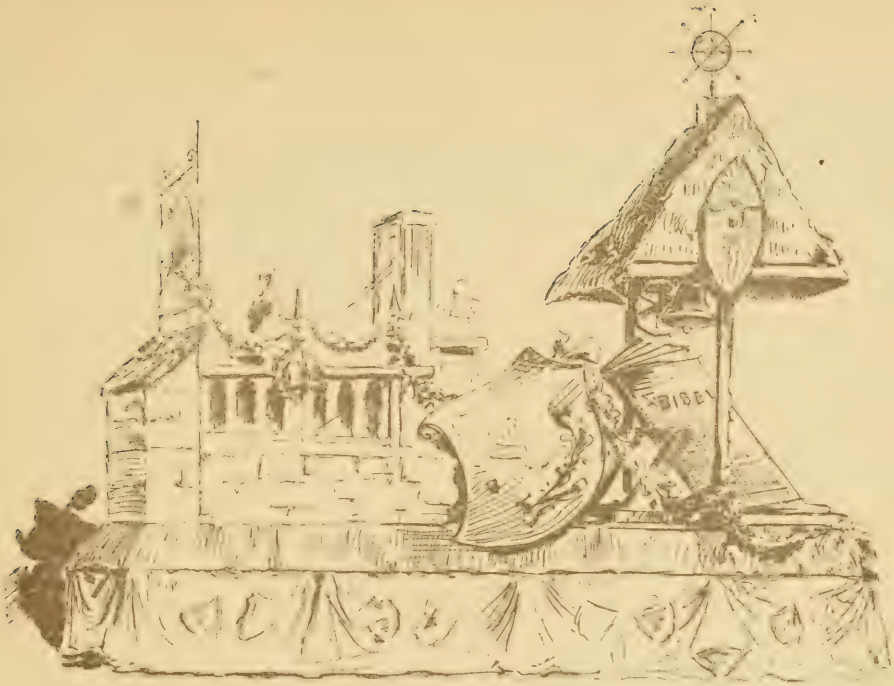
„Ein nüchterner, rechtschaffener, weiser und frommer Mann von allgemein geachtetem und und unbescholtenem Namen".

Geo. Peter.

Penn und Paſtorius.

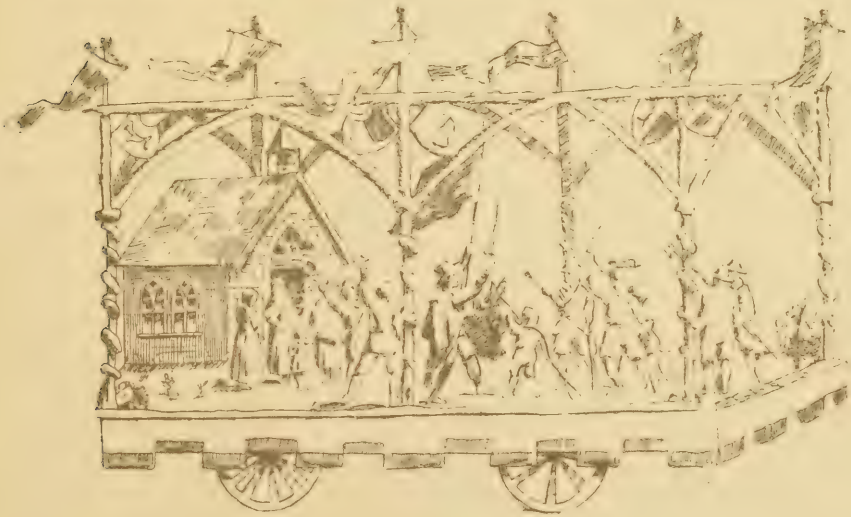
A. Lohr.

Gründung von Germantown.



P. Woltze.

Druck der ersten Bibel in Amerika 1743 durch Saur.



E. J. Peege

Mühlenbergs Abschied von seiner Gemeinde.

Zweites Kapitel.

Wachsende Bedeutung des Deutschthums bis zum Revolutionskriege 1683—1776.

In Pennsylvanien.

Noch für lange Zeit, bis in dieses Jahrhundert hinein, blieb Germantown auch für die neuen Ankömmlinge der Mittelpunkt des Verkehrs und bewahrte seinen rein deutschen Charakter in jeder Beziehung. Dort predigte im Jahre 1683 William Penn in deutscher Sprache und George Washington wohnte dort während des Jahres 1793, als in Philadelphia das gelbe Fieber herrschte, mehrfach dem deutschen Gottesdienste bei. Lange Jahre hindurch gab es Jahrmärkte, wo es in deutscher Weise lustig und fröhlich herging. Mit Recht darf Germantown auch als die Wiege deutscher Wissenschaft und Industrie angesehen werden. Schon im Jahre 1738 errichtete Christoph Saur dort eine deutsche Druckerei und Verlagshandlung, welche vierzig Jahre lang erfolgreich bestand. Von ihm wurde 1743 die deutsche Bibel in einer stattlichen Quart-Ausgabe gedruckt, die erste Bibel, die überhaupt auf dem amerikanischen Kontinente hergestellt wurde. Rasch hintereinander folgten drei stattliche Auflagen. Erst vierzig Jahre später entstand die erste englische Bibel.

Diese Thatsache ist nicht nur bezeichnend für die Unternehmungslust des Deutschthums in Germantown, sondern sie kann auch als ein Beweis dafür angesehen werden, daß die deutsche Einwanderung nicht so roh und ungebildet war, wie man es ihr später hat nachsagen wollen. An rohe und ungebildete Leute hätte Saur nicht drei Auflagen der Bibel absetzen können. Auch die erste deutsche Zeitung, welche unter dem Namen „Der Hochdeutsch-Pennsylvanische Geschichtsschreiber" am 20. August 1739 erschien, erfreute sich bald großer Verbreitung; schon im Jahre 1751 belief sich die Zahl der Abonnenten auf 4000; einige Jahre später mußte Saur seine Leser um Entschuldigung bitten, daß die Menge der zu druckenden Exemplare die rechtzeitige Ablieferung derselben erschwere. Bedeutend war daneben die Menge der Gesangbücher, religiösen Schriften und Flugblätter, welche in der Saur'schen Druckerei hergestellt wurden.

Auch die erste Papiermühle auf amerikanischem Boden wurde in Germantown errichtet und zwar von Klaus und Wilhelm Rittenhaus, ebenso die erste Schriftgießerei, die erste Zuckersiederei und die erste Bierbrauerei. Eine Verordnung untersagte den Wirthen, an eine Person mehr als ein Quartier Bier „halbtäglich" zu verkaufen. Auch jene Industrie unseres Landes, welche in der Folgezeit sich zu so ungeahnter Bedeutung aufzuschwingen berufen war, die Eisen-Industrie, nahm ihren Anfang in Germantown, wo von Deutschen die erste Eisenhütte angelegt wurde.

Doch nicht in Germantown allein sondern auch an vielen anderen Orten ließen sich Deutsche nieder und verbreiteten sich rasch über einen großen Theil des heutigen Staates Pennsylvanien. Was sie übers Meer trieb, war, wie bei den ersten Einwanderern, der Druck, welcher in der alten Heimath von

den Regierungen und den herrschenden Kirchen auf die Bekenner der zahlreichen Sekten ausgeübt wurde. Ganz besonders stark war die Einwanderung aus der Pfalz, die im Jahre 1688 durch die Franzosen auf's grausamste verwüstet wurde. Tausende der obdachlos gewordenen Familien flüchteten über Holland und England nach Pennsylvanien. So landeten rasch hintereinander: Die Mystiker, die Menoniten, die Dunker (von Eintauchen, Eintunken), die Ephrata-Sekte, welche das erste Kloster auf amerikanischem Boden errichtete, die Schwenkfelder u. A. m. Unter der Menge dieser Sekten nahmen die Herrnhuter die hervorragendste Stelle ein, welche aus ihrer ursprünglichen Kolonie in Georgia nach Pennsylvanien herüberkamen und im Lehigh-Thale umfangreiche Besitzungen erwarben. Mit unermüdlichem Eifer war ihr Führer, Ludwig von Zinzendorf, bemüht, die Indianer zur christlichen Lehre zu bekehren, aber seine Missionsthätigkeit, die erste auf amerikanischem Boden, blieb eine vergebliche, so daß er endlich enttäuscht nach Europa zurückkehrte. Die Ansiedlungen aber nahmen unter der Leitung Aug. Gottlieb Spangenberg's einen weiteren großen Aufschwung. Die Herrnhuter-Schulen zu Bethlehem, Nazareth und Litiz gehörten zu den vorzüglichsten Unterrichtsanstalten des Landes.

Die Lutheraner gelangten erst durch das Wirken Heinrich Melchior Mühlenberg's zur Geltung, eines Mannes, der als Geistlicher sowohl wie als edelgesinnter, thatkräftiger Mensch zu den hervorragendsten Charakteren gehört, die Amerika's Deutschthum aufzuweisen hat. Mit wahrer Herzensfrömmigkeit verband dieser segensvoll wirkende Prediger einen klaren Kopf, eine kluge Auffassung der Verhältnisse und ein nüchternes Urtheil, mit inniger Hingebung an

seinen Beruf eine unerschütterliche Energie, die alle Schwierigkeiten mit Leichtigkeit und gutem Humor überwand. Rasch bildeten sich unter seiner Leitung zahlreiche lutherische Gemeinden und Schulen, welche zum überwiegenden Theil zu großer Blüthe gelangten. Als der „Patriarch der lutherischen Kirche in Amerika", als welcher Mühlenberg gepriesen wurde, im Jahre 1787 starb, durfte er befriedigt auf die Resultate seiner Arbeit zurückblicken.

Auch die Reformirten gewannen an Zahl und Bedeutung, besonders durch die Thätigkeit Michael Schlatters. Die Mitglieder dieser Kirche rekrutirten sich fast ausschließlich aus der Pfalz, von wo die Einwanderung so stark war, daß vielfach die Bezeichnung „Pfälzer" gleichbedeutend wurde mit „Deutscher."

Lutheraner sowohl wie Reformirte waren bei der Deutschen Niederlassung am Tulpehocken im Lebanon-Thale betheiligt. Diese Ansiedler kamen aus der Provinz New-York, wo sie am Schoharie, westlich von Albany, ansäßig gewesen waren. Sie bildeten einen Theil der deutschen Massenauswanderung nach London, welche im Jahre 1709 der englischen Regierung große Verlegenheit bereitete. Mehrere Tausend dieser heimathflüchtigen Deutschen wurden damals nach New York, an den Hudson, gebracht, wo ihnen ein bemitleidenswerthes Loos zu Theil wurde. Etwa 150 Familien siedelten deshalb in das Gebiet der Maqua-Indianer am Mohawk und Schoharie über, mußten aber auch von hier wieder weichen, als ihnen seitens des Gouverneurs das Eigenthumsrecht an dem ihnen von den Eingeborenen abgetretenen Lande bestritten wurde. So gelangten sie denn durch unwegsame Wildniß, von Indianern geführt, mit Weib und Kind, mit Vieh und Hausrath bis an den oberen Susquehan-

nah, zimmerten sich Flöße und erreichten endlich das herrliche Lebanon-Thal und den Tulpehocken-Bach, wo sie sich ansiedelten und bald eine blühende Kolonie schufen.

Die Zahl der Katholiken in Pennsylvanien blieb gering. Erst im Jahre 1741 gründete der Ehrw. Theodor Schneider eine Gemeinde „zum heiligen Kreuz" in Goshehoppen in Montgomery County. Bis zum Ausbruch des Revolutionskrieges gab es kaum 900 deutsche Katholiken in Pennsylvanien und diese wohnten meist in den größeren Ortschaften.

Daß die englischredenden Einwohner Pennsylvaniens zu der raschen Ausbreitung und dem wachsenden Einflusse des Deutschthums scheel sahen, erscheint begreiflich. Man schrie nach gesetzlicher Einschränkung der Einwanderung. Und die Regierung verstand sich dazu, „denn", so hieß es, „man sei nicht gegen die Leute selbst eingenommen, von denen viele fleißig, friedsam und wohlgesinnt seien, aber man müsse verhindern, daß aus einer englischen Anpflanzung eine Kolonie von Fremdlingen werde."

So wurde zuerst, im Jahre 1717, verlangt, daß jeder Fremdling dem Könige von England Treue geloben solle, und, als die deutschen Einwanderer dieser Forderung willig nachkamen, wurde im Jahre 1729 ein Kopfgeld von 20 Shillingen für jeden Ankömmling festgesetzt. Bald jedoch sah dieselbe Regierung ein, daß eine solche Gesetzgebung dem Lande selbst zum Schaden gereichen müsse. Schon im nächsten Jahre wurde die Bestimmung widerrufen, und ein Jahrzehnt später erklärte der Gouverneur Thomas öffentlich: „Diese Provinz ist seit einigen Jahren das Asyl der bedrängten Protestanten der Pfalz und anderer Theile Deutschlands; ich glaube, es kann der Wahrheit gemäß behauptet werden daß der jetzige blühende Zustand des Landes größtentheils

dem Fleiße dieser Leute zu verdanken ist, und sollte eine entmuthigende Maßregel sie abhalten, hierher zu kommen, so steht zu befürchten, daß der Werth der Ländereien fallen und der Wohlstand langsamere Fortschritte machen wird; denn es ist nicht allein die Ergiebigkeit des Bodens, sondern die Menge und der Fleiß der Bebauer, wodurch ein Land zur Blüthe gelangt..."

In New York.

An der mühevollen Kolonisationsarbeit im heutigen Staate New York, an den grausamen Kriegen gegen die Eingeborenen, an Tauschhandel und Jagd nahmen zahlreiche Deutsche theil, seitdem überhaupt Europäer das Land betraten, ja, es werden sogar Namen von Deutschen genannt, die in der Ur-Geschichte jenes Staates eine hervorragende Rolle spielten. So war Peter Minuit, der erste holländische Gouverneur und spätere Gründer der ersten Schweden-Kolonie am Delaware, aus Wesel am Niederrhein gebürtig; Johann Printz, der spätere Gouverneur Neu-Schwedens, war seiner Herkunft nach ein deutscher Edelmann, ein Herr von Buchau; Johann Risingh, der letzte schwedische Gouverneur, stammte aus der preußischen Stadt Elbing.

Besonderes Interesse erregt das tragische Geschick Jacob Leisler's, des zweiten deutschen Gouverneurs von New York, welcher aus Frankfurt am Main stammte und nicht nur seines Reichthums, sondern vornehmlich seines ehrlichen, geraden Charakters und seiner volksfreundlichen Gesinnung wegen sehr angesehen war. Er befehligte als ältester Hauptmann eine der fünf städtischen Miliz-Kompagnien und stand im Rufe eines tüchtigen Soldaten. Als nun im Jahre 1689 der im Volke unbeliebte König Jacob II. entthront und an seiner Stelle Wilhelm von Oranien König von England

wurde, verließen, von ihrem bösen Gewissen getrieben, die alten Kolonialbeamten, welche gerade so verhaßt waren wie der König, der sie einsetzte, die Provinz, und Leisler, der nunmehrige höchste Befehlshaber, übernahm als Vice-Gouverneur die Verwaltung. Mit großer Aufopferung und Treue wirkte er für das Wohl des Landes. Als im Jahre 1690 die Franzosen von Canada aus in New York einfielen, verstand er es, die Provinzen zu einem festen Bündniß zu vereinen, ein Heer zu sammeln und eine Kriegsflotte ins Leben zu rufen. Leisler selbst rüstete auf eigene Kosten ein Kriegsschiff aus, das erste, welches je in New York von Stapel gelassen wurde. Aber seine der aristokratischen Partei angehörenden Gegner waren unermüdlich thätig, ihm Hindernisse in den Weg zu legen, indem sie Zwietracht säeten, Aufstände anzettelten und Verläumdungen ausstreuten. Ihre auch am Hofe eingeleiteten Intriguen hatten endlich Erfolg. Der König ernannte einen neuen Gouverneur, Slaughter mit Namen, einen charakterlosen Menschen und ein williges Werkzeug in den Händen der Aristokraten. Auf ihren Anlaß ließ er sofort nach seiner Ankunft Leisler verhaften wegen „Anmaßung der Regierungsgewalt", und durch unausgesetzte Intriguen gelang es den Feinden des „deutschen Kapitains", ein Todesurtheil gegen ihn zu erwirken. Dasselbe wurde auch sofort vollstreckt, nachdem der Gouverneur es im trunkenen Zustande unterzeichnete. Diese Ungerechtigkeit erregte gewaltige Aufregung und Erbitterung unter den Kolonisten und in Folge zahlloser Peoteste sah sich das englische Parlament genöthigt, das Erkenntniß für rechtsungültig zu erklären und Leisler's Verfahren in allen Stücken zu rechtfertigen. Sein Leichnam, der neben dem Galgen verscharrt war, wurde wieder ausgegraben und mit allen Ehren und unter gewaltiger Theil-

nahme der Bevölkerung auf dem Friedhofe der holländischen Kirche beigesetzt. Die Erben erhielten eine beträchtliche Geldentschädigung. Lange noch aber währte die durch jene Gewaltthat hervorgerufene Verstimmung unter den Ansiedlern, namentlich unter den Deutschen. Denn wenn auch nicht so zahlreich wie in Pennsylvanien waren auch in New York deutsche Ansiedlungen entstanden. In das Jahr 1709 fiel die große, vorhin bereits erwähnte Massenauswanderung der Pfälzer, welche in Zahl von 13,000 Seelen sich bei London sammelten und unter den größten Entbehrungen ihrer Weiterbeförderung in die englischen Kolonien harrten. Nach New York gelangten von ihnen über 2000, nachdem Hunderte den Leiden der Seefahrt und einer langwierigen Quarantäne erlagen. Auch in der neuen Heimath erging es der Mehrzahl dieser Armen auf's bedauenswertheste, da gewinnsüchtige englische Machthaber und Kapitalisten das Wohl der Kolonisten ihrem eigenen Vortheil ohne Bedenken opferten. Man siedelte die Ankömmlinge am Hudson an, an dessen Ufern sie in endlosen Tannenwäldern Theer, Pech und Terpentin für den Bedarf der englischen Flotte zubereiten sollten. Ein englischer Edelmann Namens Hunter wurde als Gouverneur über sie eingesetzt, doch war derselbe nicht der rechte Mann für diesen Posten, und die Deutschen hatten von seiner Ungerechtigkeit und Grausamkeit viel zu leiden. Vergeblich wandten sie sich an die Regierung um Hülfe; als aber alle Bitten und Beschwerden nichts halfen, verbitterte grenzenlose Unzufriedenheit die Gemüther der in ihren Hoffnungen so schwer getäuschten Kolonisten, und eine Gruppe nach der andern zog unter unsäglichen Mühen weiter westlich in das Schoharie-Thal. Auch hier aber fanden sie nicht die erhoffte Ruhe, da sie unablässig mit feindlichen

Indianerstämmen zu kämpfen hatten. Daß in Folge dessen eine große Zahl von Familien den Hudson hinab fuhr und endlich am Tulpehocken-Bach Halt machte, haben wir vorhin erfahren.

Ein anderer Theil der Ansiedler war in das Mohawk-Thal gezogen, und bald zeugten schöne Ortschaften und fruchtbare Aecker von deutschem Fleiße. Die Kette dieser deutschen Niederlassungen bildete lange Jahre hindurch eine sichere Schutzwehr gegen die Indianer; hinter ihr konnten die Städte und Dörfer ungestört wachsen und gedeihen. Während des Revolutionskrieges waren die Felder der Deutschen die Kornkammer, aus deren reichem Vorrathe den Truppen gar oft aus harter Noth geholfen wurde. Das Jahr 1711 brachte den ersten Kriegszug, an welchem sich deutsche Truppen betheiligten, denn die deutschen Kolonisten mußten dreihundert Mann dazu stellen. Es ging gegen Canada. Der Kapitain der deutschen Kompagnie hieß Jakob Kneiskern, von welchem das Städtchen Kneiskerndorf am Schoharieflusse noch heute seinen Namen hat. Irgendwelche Entschädigung für die geleisteten Kriegsdienste wurde den Deutschen nicht gezahlt.

Die beiden hervorragendsten Deutsch-Amerikaner jener Zeit waren Johann Konrad Weiser und sein Sohn Konrad Weiser, welche in den Kriegen als Führer, im Frieden als Helfer und Rathgeber tausendfältigen Segen stifteten. Niemand verstand es wie sie, mit den Indianern, deren Sprache und Sitten sie kannten, umzugehen, und mancher grausame Krieg wurde durch ihre Vermittelung verhütet. Ueberall, wo es galt, in erster Reihe zu stehen gegen feindliche Angriffe, waren die Deutschen und die Weiser's da. Vielen Gefahren

waren die kühnen Grenzbewohner ausgesetzt und schwere Opfer mußten sie darbringen, um im neuen Vaterlande der Civilisation den Weg zu bahnen.

In den übrigen Provinzen.

Neben Pennsylvanien und New York kam auch die deutsche Einwanderung nach der Provinz Carolina in Aufschwung. Graffenried und Michel, zwei Berner, erwarben dort große Landgebiete und schickten im Jahre 1710 auf zwei Schiffen 650 Pfälzer als erste Ansiedler dahin. Graffenried gerieth bald darauf in die Gefangenschaft feindlicher Indianer, welche ihn indessen losließen, als er sich für den König der Pfälzer ausgab und versprach, daß seine Landsleute sich in allen Kriegen zwischen Engländern und Indianern neutral verhalten wollten. Durch diese List bewahrte er die Niederlassung vor Verwüstung. Im Jahre 1769 wurde Charleston gegründet, das sich bald nächst Baltimore zum wichtigsten Hafen an der südatlantischen Küste aufschwang; andere deutsche Städtegründungen waren Purrysburg, Orangeburg und das heute Lexington genannte Sachsen-Gotha.

Eine Abtheilung deutscher Auswanderer soll auf der Herfahrt in der Nähe der Küste von der habgierigen Schiffsmannschaft ermordet worden sein. Hierauf begründet sich die heute noch nicht erloschene Sage vom „Schiffe der armen Pfälzer", das alljährlich am Tage jenes Verbrechens in Flammen gehüllt an der Küste erschien, bis der letzte Nachkomme der Mörder die Unthat büßte.

Vielleicht mit am frühesten kamen deutsche Einwanderer nach Virginien, besonders viele deutsche Schweizer gründeten dort Ansiedlungen.

Vertriebene Salzburger wurden 1734 von England nach

Georgia geführt, der von König Georg II. allen Armen und Bedrängten gebotenen Zufluchtsstätte; sie gründeten dort die Kolonie Ebenezer am Savannah, welche lange Zeiten hindurch in hoher Blüthe stand.

Kräftig erhielt sich auch das Deutschthum in Maryland mit der Hauptstadt Baltimore. Dort entstanden zahlreiche deutsche Handelshäuser und Rhederfirmen, und noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts erfolgte die Masseneinwanderung der Deutschen größtentheils über diesen Seehafen.

Die Deutschen Gesellschaften.

Der Zudrang der deutschen Auswanderung im vorigen Jahrhundert wurde von England im Interesse der Kolonisirung seines ungeheuren nordamerikanischen Gebietes fortwährend begünstigt. Zugleich aber rief er die Lust der Schiffsrheder und Landagenten wach, die zur Auswanderung so leicht zu bewegenden Deutschen für ihre Privatzwecke auszubeuten. Auf den Schiffen wurden die Armen in dumpfige, enge Räume eingepfercht und elend beköstigt, so daß oft die Hälfte während der langen Ueberfahrt starb und die Schiffspest als schrecklicher Würgengel die Emigrantenschiffe zu einem Schauplatze des Elends und des Entsetzens machte.

An einzelnen Versuchen, durch gesetzliche Verordnungen diesen empörenden Zuständen abzuhelfen, fehlte es zwar nicht, aber sie blieben ohne allen Erfolg. Die Schiffsbesitzer kümmerten sich nicht um die Vorschriften, und die Kolonialbehörden verhielten sich gleichgültig oder steckten gar mit den Unternehmern unter einer Decke.

Eine Besserung dieser Verhältnisse trat nicht ein, bis die in Amerika wohnenden Deutschen sich energisch ihrer neu ankommenden Landsleute annahmen. In Philadelphia, dem damals bedeutendsten Einwanderungshafen, trat zuerst eine

Anzahl deutscher Bürger zusammen, welche es sich zur Aufgabe machten, die Ankömmlinge vor Ausbeutung seitens der Unternehmer zu schützen. Der 26. Dezember 1764 ist der Geburtstag der „Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien", der ältesten des Landes. Heinrich Keppele, ein angesehener Kaufmann, war ihr erster Präsident. Dem energischen, unermüdlichen Wirken dieser Menschenfreunde gelang es, das Uebel zu mildern. Die Einwanderer wurden bei ihrer Ankunft von Freunden in Empfang genommen und mit Rath und That unterstützt, ja, selbst die Behörden sahen sich endlich veranlaßt, dem brutalen Treiben der Unternehmer energischer entgegenzutreten.

Weitere deutsche Gesellschaften bildeten sich in Charleston, S. C., im Jahre 1766, in New York 1784, in Baltimore 1817 und seitdem in vielen größeren Städten des Ostens und Westens. Tausende und Abertausende segnen das humane Wirken dieser Vereinigungen, deren Verdienste um das Deutschthum in diesem Lande nicht hoch genug gepriesen werden können.

Drittes Kapitel.

Die Deutschen im Kampfe um die Freiheit 1776—1783.

Vor dem Revolutionskriege gab es in Amerika keine „Amerikaner", sondern lediglich Engländer, Holländer, Schweden, Deutsche u. s. w., welche sich gegenseitig fremd blieben in Sprache, Sitte und Denkweise. Mit dem Kriege erst entstand der Einheitsgedanke und durch diesen nationaler Patriotismus. Von vornherein indessen waren die Kolonisten deutscher Herkunft der englischen Herrschaft abgeneigt gewesen. In ihren Reihen tauchte zuerst der Gedanke der Freiheit auf, für dessen Verwirklichung sie, als die Katastrophe hereinbrach, mit Gut und Leben eintraten. Schon in den ersten Konflikten, welche der Revolution vorausgingen, zeigten die Deutschen Farbe. Deutsche Kaufleute in Philadelphia, die beiden Keppele, Joh. Steinmetz, Dav. Deschler u. A. m. unterzeichneten den Beschluß vom 7. Nov. 1765, keine englischen Waaren zu importiren, und wo es in der Folgezeit gegen Englands Uebermuth zu protestiren galt, standen Deutsche in erster Reihe. Schon seit 1774 wurden die Vorbereitungen für den unausbleiblichen Krieg auf's Rüstigste betrieben.

Kein Geringerer als der „Vater des Vaterlandes", George Washington, erkannte deutschen Muth und deutsche Treue willig an, denn er umgab sich, als der Krieg begann, mit einer ausschließlich aus deutschen Kriegern bestehenden Leibwache; auch sein großer Zeitgenosse Jefferson, der geistreiche Vorkämpfer des demokratischen Staatsgedankens, zollte den Deutschen und ihrer Opferwilligkeit uneingeschränktes Lob.

Und in der That! — nicht durch den Zwang der Verhältnisse getrieben, sondern aus freien Stücken, ihrem inneren Drange folgend schaarten sich die Deutschen um die Fahnen der für ihre Freiheit kämpfenden Kolonisten. Zu Tausenden verließen sie den heimischen Herd, legten Axt und Pflugschar nieder und griffen zur Muskete. Es gab keinen Truppentheil, dem sich nicht zahlreiche Deutsche einreihten, ja, in Pennsylvanien und Virginien bestanden ganze Regimenter aus deutschen Soldaten und Offizieren. Zu den ersten Freiwilligen, die ihre Dienste anboten, gehörte eine Schaar von achtzig Greisen, deutsche Einwanderer, welche schon in der alten Heimath mancherlei Kriegsdienste gethan hatten. Der fast hundertjährige Hauptmann hatte in siebenzehn Schlachten gefochten, von seinen Leuten war keiner jünger als siebenzig. Diese eine Thatsache vermag die opferwillige Kampfeslust der deutschen Ansiedler besser zu illustriren als eine ausführliche Aufzählung der Bataillone und Regimenter, in deren Aushebungslisten deutsche Namen den größten Raum beanspruchen. Was die Deutschen damals leisteten, wurde von den englischredenden Kolonisten gern und freudig anerkannt und man rühmte sie als „im Frieden fleißig wie Bienen, im Kriege muthig wie Löwen, stets treu ihrer Pflicht". Eine der populärsten Persönlichkeiten jener Tage war der General Gabriel Peter Mühlenberg, ein Sohn des lu-

therischen Predigers Heinrich Melchior Mühlenberg, dessen erfolgreiches Wirken in Pennsylvanien vorhin kurz hervorgehoben wurde. Auch der junge Mühlenberg hatte sich dem geistlichen Berufe gewidmet und bekleidete, als der Krieg ausbrach, die Stellung eines lutherischen Predigers in Woodstock, Va. Von Anbeginn an war er Feuer und Flamme für die Sache der amerikanischen Freiheit. Als im Januar des Jahres 1776 die Kolonieen sich zum blutigen Kampfe rüsteten, betrat Mühlenberg die Kanzel, unter dem schwarzen Talare die glänzende Obristen-Uniform, sprach über den Ernst der Zeit und die Pflichten gegen das Vaterland, die Hörer zu glühendem Patriotismus begeisternd, um endlich das Gewand des Predigers abzustreifen und in strahlender Kriegsrüstung die Landsleute zum Anschluß an die Sache der Freiheit zu mahnen mit den Worten „es giebt eine Zeit zum Beten und eine Zeit zum Kämpfen". Und sie folgten glühender Begeisterung voll dem geliebten Führer in hellen Schaaren. Schon im folgenden Jahre wurde Mühlenberg Brigade-General und hat sich als solcher auf's rühmlichste bewährt. Mit den Schlachten am Brandywine, bei Germantown, bei Georgetown ist sein Name als der eines tapferen, umsichtigen und genialen Führers für alle Zeiten verknüpft. In dem blutigen Entscheidungskampfe bei Yorktown führte er die Deutschen zum Sturmangriff und nahm die Festungswerke mit dem Bajonett, eine der glorreichsten Heldenthaten des Krieges.

Nach dem Kriege war Mühlenberg Mitglied des Repräsentantenhauses sowie des Senates und nahm in seinem Heimathlande Pennsylvanien hohe Stellungen ein. Die Nation ehrte sein Andenken durch Aufstellung seines Standbildes in der Ruhmeshalle zu Washington. Das Denkmal

zeigt den deutschen Feldherrn in dem Augenblicke, wie er den Chorrock abstreift und im Kriegsgewande sich seiner Gemeinde zeigt.

Als ein strahlendes Vorbild deutscher Tapferkeit wird ein anderer General in der Geschichte dieses Landes für alle Zeiten gefeiert werden, Nicolaus Herkheimer, der in dem unglücklichen Treffen bei Oriskany, in welchem er den Befehl über die deutschen Truppen führte, tödtlich verwundet wurde. Der anglo-amerikanische Schriftsteller Andrew D. Mellick gedenkt dieser Braven in folgenden Worten: „Man stelle ihn sich vor voll Muth und Entschlossenheit im tobenden Streit, ohne Pferd, bedeckt mit Wunden, geschwächt von Blutverlust unter einem Baume sitzend, das Schwert in der Hand, wie er seine Krieger anfeuert und sie ermuthigt, bis sie das Vordringen der Engländer aufgehalten und dadurch den Triumph der amerikanischen Waffen bei Saratoga möglich gemacht haben! Achtung diesem tapferen deutschen General! Die Geschichte hat den Helden nicht nach Verdienst geehrt. Seine Laufbahn war glänzend, doch zu kurz; er starb zu früh! Glänzende Thaten würde er gewiß noch vollbracht haben, aber sein erstes Auftreten, seine muthige Heldenthat genügte, um ihm Anspruch auf die Dankbarkeit jedes treuen Amerikaners zu sichern."

Für alle Zeiten unvergessen werden die Worte bleiben, welche Washington dem deutschen Helden widmete, „Herkheimer, der Held vom Mohawkthale" — so sagte er „ist es gewesen, welcher den ersten glücklichen Umschwung in die traurige Führung des nördlichen Feldzuges brachte; aus Liebe zum Lande, nicht mit dem Wunsche nach hohem Rang nicht um pecuniärer Vortheile willen hat er dem Vaterlande gedient."

R. Schade und A. Fink.

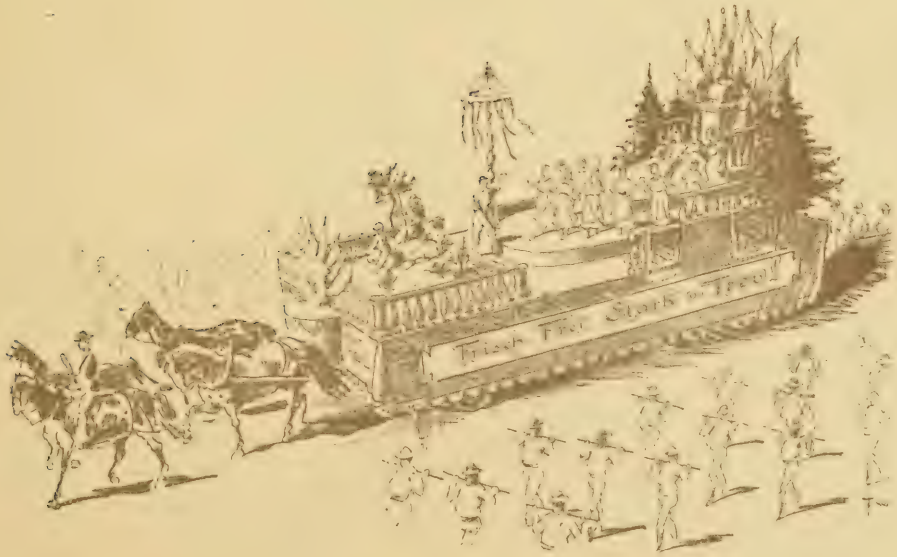
Schlacht bei Oriskany Herckheimer's Tod.

O. Strack.

Washington und seine Leibgarde.

A. Lohr.

Wisconsin.



F. W. Heine und Carl Barkhausen.

Die Turnerei.

Neben ihm muß General DeKalb genannt werden, der auch für die neue Heimath den Heldentod starb. Es war in der Unglücksschlacht von Camden. Gegen den Rath DeKalb's erfolgte der Angriff; seine Worte, als er seine Division den feindlichen Reihen entgegenführte, waren: „Wenn uns der Triumph des Sieges nicht blüht, so gewinnen wir doch den Ruhm treu erfüllter Pflicht." Dreimal griff er an, dreimal wurde er zurückgeschlagen. Beim vierten Angriff erhielt er die Todeswunde, einen Säbelhieb über den Kopf. Er verband sie mit seinem Tuche und führte seine Schaaren zum Sturm. Das Pferd wurde ihm unter dem Leibe erschossen. Er drang zu Fuß vor. Aus elf Wunden blutend brach er endlich bewußtlos zusammen und verschied, doch im Fallen noch jagte er einem Feinde den Degen durch den Leib.

Der bekannteste deutsche Name aber, der aus jener glorreichen Zeit herüberklingt, lautet Friedrich Wilhelm von Steuben. Er hatte unter Friedrich dem Großen den siebenjährigen Krieg mitgemacht und sich mit Ruhm und Ehre bedeckt; willig aber folgte er dem Rufe nach Amerika, um der Sache der Freiheit seine Dienste zu weihen. Er wurde zum Generalinspector der Armee ernannt, eine vom Kongreß speziell für ihn geschaffene Stellung und der höchsten Würde neben der des Oberbefehlshabers. Als Steuben diesen Posten übernahm, schrieb Washington an den Kongreß: „Der lange Dienst dieses Generals in der besten Kriegsschule Europas und sein vormaliger Rang stempeln ihn zum Manne, welcher an der Spitze dieser Abtheilung des Kriegswesens vorzüglich brauchbar ist. Dies scheint die geeignete Stelle für ihn zu sein, da ihm hier die beste Gelegenheit gegeben wird, seine Talente zu verwerthen. Daher machte ich ihm den Vorschlag, das Amt eines Generalinspectors

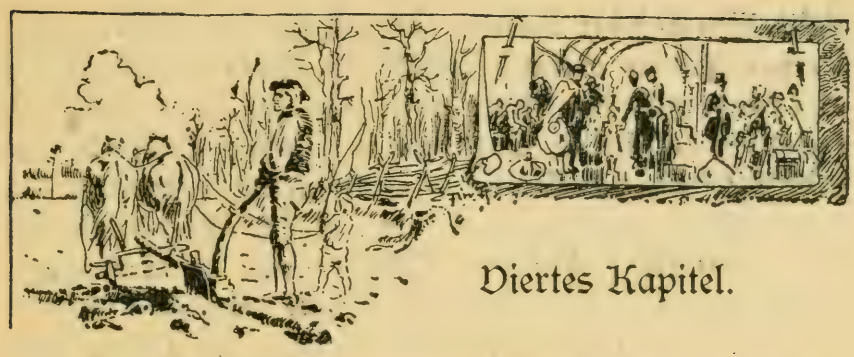
anzunehmen, wozu er sich bereitwillig zeigte, nnd er hat die Pflichten desselben mit einem Eifer und einer Einsicht erfüllt, die uns nichts zu wünschen übrig läßt. Steuben durchreiste das ganze Land, um überall aus ungeordneten Haufen bewaffneten Landvolkes wohlgeregelte und geschulte Truppentheile zu erschaffen. Mit unsäglicher Mühe gelang es ihm, ein Heer zu schaffen, welches außer durch Muth und Eifer auch durch Zucht und Disciplin stark und siegreich wurde. Nachdem ihm das gelungen, bewarb er sich um eine Befehlshaberstelle im Felde, welche er von Washington, der ihn hochschätzte, trotz mancherlei Intriguen erhielt und sich und dem ganzen Lande zu unvergänglichen Ruhme ausfüllte. Seine Pläne und Vorschläge zeichneten sich stets durch Sicherheit sowohl wie durch Kühnheit aus. Wo es galt, war Steuben. Die ruhmvolle Einengung des englischen Heeres bei Yorktown gilt als sein Werk; er war der Befehlshaber, dem der Feind sich übergab. Zwei deutsche Feldherren also waren es, welche in jener ruhmvollen und bedeutungsschwersten Schlacht des ganzen Krieges eine maßgebende Rolle spielten; Mühlenberg, wie wir gesehen haben, als kühner Führer im Sturmangriff und Steuben als genialer Stratege.

Als der Krieg zu Ende ging, gab Washington seine Zufriedenheit mit dem erfolgreichen General oftmaligen und lebhaften Ausdruck. Das Land überschüttete ihn mit Beweisen seiner Dankbarkeit. Die Staaten Pennsylvanien, New York und New Jersey schenkten ihm umfangreiche Besitzungen und der Kongreß gewährte ihm ein jährliches Ehrengehalt von $2500. Im Jahre 1794 starb der Held im Alter von 64 Jahren, tiefbetrauert von der Nation, die ihm ein dankbares Andenken bewahrt.

Noch eine Menge deutscher Offiziere ließe sich aufzählen, welche sich um die amerikanische Freiheit in hervorragender Weise verdient machten. Es sei nur an David Ziegler von Ohio erinnert, der besondere Erfolge als vorzüglicher Exerciermeister erzielte und später in den Indianerkriegen eine hervorragende Rolle spielte, an Joh. Phil. de Haas, die drei Gebrüder Hiester von Reading, von Heer, Paul Schoff, Adam Hartmann und viele Andere.

Eines Mannes noch sei rühmlichst gedacht, der zwar nicht durch Kriegsthaten glänzte, der aber als ein strahlendes Vorbild gelten darf für die Opferwilligkeit, welche die Deutschen während jener schweren Zeit der Noth in so reichem Maße bewiesen, ich meine den Bäckermeister Christoph Ludwig aus Gießen, der in Philadelphia sein Geschäft betrieb. Die Revolution fand ihn als Mann von 55 Jahren, aber mit jugendlichem Feuer warf er sich in den wogenden Strudel des Freiheitskampfes. Als in der Convention vom Jahre 1776 der Vorschlag gemacht wurde, eine Geldsammlung zu veranstalten, damit Waffen gekauft werden könnten, und einige Mitglieder Bedenken hegten über den Erfolg, erhob sich Ludwig und sagte: „Ich bin zwar nur ein armer Pfefferkuchen-Bäcker, aber ich bitte mich mit 200 Pfund notiren zu wollen." Das brachte die Zweifler zum Schweigen. Laut Kongreß-Beschluß wurde Ludwig später General-Bäcker der Armee. Seine Vorgänger hatten für 100 Pfund Mehl 100 Pfund Brod geliefert und mehr wurde auch von Ludwig nicht verlangt. Er aber sagte: „Aus 100 Pfund Mehl bäckt man 135 Pfund Brod und so viel werde ich abliefern." Der ehrliche Patriot verschmähte es, sich zu bereichern, während das Land für die Erringung der Freiheit schwere Opfer zu bringen hatte. George Washington hatte

an dem wackeren Bäcker besonderes Gefallen, zog ihn oft zur Tafel und nannte ihn „ehrlicher Freund.“ Der Vater des Vaterlandes wußte deutsche Ehrlichkeit zu schätzen, wie er deutsche Treue und deutschen Muth bewunderte.



Viertes Kapitel.

Das Deutschthum in diesem Jahrhundert.

Rasche Ausbreitung von Ost nach West.

Nach der errungenen Unabhängigkeit der Kolonien gerieth die deutsche Einwanderung eine Zeit lang fast ganz ins Stocken, da die Kriege Napoleon's in Europa den Seeverkehr zwischen der alten und der neuen Welt beinahe vollständig lahmlegten. Die dem Sturze des Gewalthabers folgenden unerquicklichen politischen Zustände aber machten den Strom der deutschen Auswanderung neu wieder anschwellen.

Dabei war der Charakter der Ankömmlige ein anderer geworden. Es waren nicht mehr ausschließlich arme, verzweifelnde Flüchtlinge, welche dem heimischen Elend entrannen, um irgendwo in der Welt eine Schutzstätte zu finden sondern es waren zum nicht geringen Theil Leute mit Vermögen und Bildung, die das Joch politischer Unfreiheit nicht zu tragen gewillt waren und deshalb ein freies Land als Feld ihrer Arbeit aufsuchten. Oder es waren Landleute, die kamen, um mit größerer Aussicht auf Erfolg auf dem fruchtbaren Boden des neuen Landes Ackerbau und Viehzucht zu treiben. Und entsprechend den erleichterten Verkehrs-

verhältnissen und der Ausdehnung der sich in rascher Folge neu erschließenden Gebiete schwoll mit Ueberwindung mancherlei Hindernisse der Strom von Jahr zu Jahr mehr an, bis endlich alljährlich Tausende und aber Tausende, ja Hunderttausende von Deutschen in der neuen Heimath landeten und sich über alle Staaten, von der Ostküste bis an den stillen Ozean und in den weiten Westen und Nordwesten hinein verbreiteten. Nur in geringem Grade zogen Deutsche dem Süden und den Neu-Englandstaaten, desto zahlreicher aber dem Nordwesten zu. Im ganzen mochte die deutsche Einwanderung dieses Jahrhunderts bis zum Bürgerkriege ca. 2 Millionen Seelen betragen haben, so daß das deutsche Element, wenn man die Abkömmlinge der früheren Einwanderer mitrechnet, sich bei Ausbruch des Krieges auf ein Sechstel der Bevölkerung belaufen mochte.

Verhältnißmäßig früh schon gewannen die Deutschen in Ohio und Indiana maßgebenden Einfluß. Ausgezeichnete Männer verbreiteten in jener Wildniß die Kultur, und das deutsche Element hat sich dort ungewöhnliche Verdienste bis auf unsere Tage erworben. Schweizer führten den Weinbau mit Glück ein; in Cincinnati, der bedeutendsten Stadt Ohio's, schuf der Rheinländer Baum ein großes Industrie- und Kunstleben mit Hülfe seiner Landsleute. Im Lande suchten immer neue Ansiedler sich seßhaft zu machen und gelangten meistentheils durch eisernen Fleiß zu behaglichem Wohlstande. Hier errichteten verschiedene Sekten ihre Mustergemeinden, unter anderen auch die württembergische von Rapp mit christlich-kommunistischer Grundlage.

Nach Missouri und besonders nach St. Louis wandten sich viele Deutsche.

Bald wurde auch der Staat Illinois das Ziel deutscher Ansiedler; sie gründeten Belleville und St. Clair; später entstand Chicago, das schnell als eine Metropole des Deutschthums emporblühte.

Im Jahre 1830 zogen Würtemberger nach dem fernen Michigan und legten daselbst die Stadt Ann Arbor an. Bald gedieh die Niederlassung und fünf- bis sechstausend Schwaben waren dort vereinigt. Jetzt wohnen in Michigan Hunderttausende von Menschen, deren Wiege in Deutschland stand.

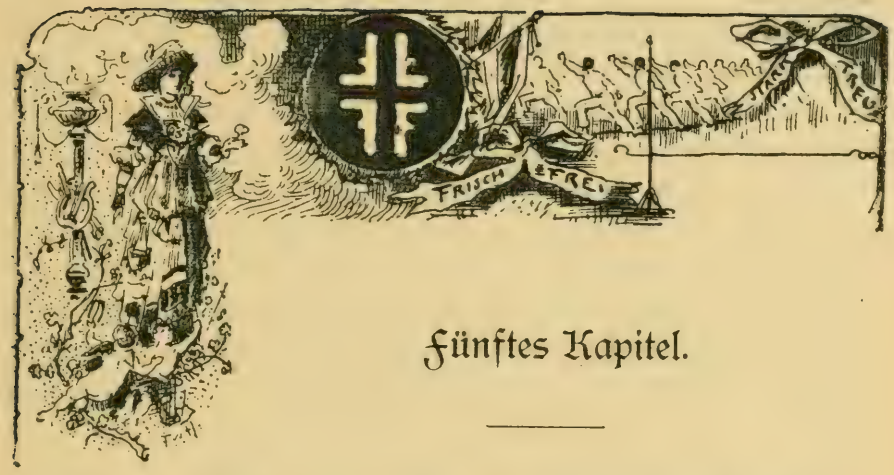
Gegen Ende der dreißiger Jahre erhielt auch Wisconsin starke deutsche Einwanderung. Es kamen wöchentlich 200—300 Deutsche allein nach Milwaukee; in den vierziger Jahren stieg diese Zahl auf 1000—1400. Nach den übrigen Ortschaften strömten im Verhältniß gerade so Viele, so daß bald der Staat Wisconsin als der „deutscheste" des Landes galt. Daß er dabei einer der blühendsten, geordnetsten und wohlhabendsten wurde, wirft gewiß kein schlechtes Licht auf die ihn bewohnenden Deutschen.

Eine förmliche neue Eroberung, an der auch die Deutschen sich stark betheiligten, bildete um dieselbe Zeit der vierziger Jahre Texas. Dahin suchte namentlich eine Gesellschaft deutscher Aristokraten, welche Graf von Castell, ein Adjutant des Herzogs von Nassau, in Mainz gebildet hatte, und der viel „hoher Adel" angehörte, die deutsche Auswanderung zu lenken. Diese Agitation machte Texas für einige Jahre populär in Deutschland, und viele Tausende strömten dem neuen gelobten Lande zu. An Enttäuschungen fehlte es diesen Auswanderern nicht. Die Mainzer Adelsgesellschaft machte bald Bankerott. Viele Ankömmlinge erlagen den Strapazen oder wurden von Krankheiten dahingerafft, der

Mehrzahl aber gelang es, eine erträgliche Existenz zu erringen; besonders erfreulich gediehen die Ansiedlungen in und um New-Braunfels und in San Antonio, wo heute die Deutschen ein Drittel der Einwohnerzahl bilden.

Dann kam das Goldfieber, welches die Deutschen in Schaaren nach Kalifornien trieb; aber nur der Minderzahl gelang es, den erträumten goldenen Lohn für ihre Mühen zu finden. Sehr stark ist indessen heute noch das deutsche Element in San Francisco und Los Angelos.

Nach Jowa, Kansas, Colorado und Washington und besonders auch nach Minnesota und Dakota wandten sich die deutschen Landleute und Gewerbetreibende in dichten Schaaren und arbeiteten sich durch rastlosen Fleiß und unerschütterliche Energie empor, so daß sie bald unter der Gesammtbevölkerung eine angesehene Stellung einnahmen.



Fünftes Kapitel.

Rasche Entwickelung des deutschen Geisteslebens.

Je zahlreicher sich Deutsche in den Städten und auf dem Lande ansiedelten, um so lebhafter regte sich in ihnen der Wunsch, auch in der neuen Heimath alte deutsche Sitte zu wahren und neben der englischen auch die Sprache der alten Heimath zu pflegen. Die deutschen Gemeinden und Schulen jeder Konfession schlossen sich zu großen Verbänden zusammen, deutsche Hülfsgesellschaften, Logen und Wohltätigkeitsanstalten erstanden und blühten auf und deutsche Zeitungen wurden gegründet, wo immer etliche Hundert Einwohner deutscher Zunge beisammen waren.

Einen mächtigen Anstoß zur Bethätigung selbständigen Geisteslebens erhielt das Deutschthum durch das Wirken der s. g. Dreißiger und in noch weit höherem Maße der „Achtundvierziger", Männer der Freiheit, welche in Amerika ein Asyl suchten vor Verfolgung. Sie bildeten eine wichtige

Emigrationswelle, die sich in der sozialen Gestaltung der Bevölkerung bald bemerkbar machte. Sie belebten das deutsche Element wie Sauerteig, wenn auch anfänglich der Gegensatz der Auffassungen mancherlei Zwistigkeiten hervorrief. Viele dieser Ankömmlinge, welche ihre politischen Ideale auf amerikanischer Erde zu verwirklichen hofften, nachdem sie in der Brandung der europäischen Revolutionen Schiffbruch erlitten, mußten in der neuen Heimath eine Schule bitterer Erfahrungen durchmachen, ehe sie sich in die neuen Verhältnisse fanden. Nachdem sie aber in einen Wirkungskreis gelangten, der ihren Charakteranlagen und Fähigkeiten entsprach, gingen sie — Jeder an seinem Platze — den Landsleuten in Bezug auf Thatkraft und selbstbewußte Schaffensfreudigkeit ermuthigend voran. Von den vielen Namen, welche sich rühmend nennen ließen, seien nur einige erwähnt: Friedrich Münch, der unerschrockene, unermüdlich thätige Schriftsteller in Missouri, welcher zur Entwickelung des deutschen geistigen Lebens so wirksam beitrug und mit Wort und Schrift gegen die Schmach der Sclaverei protestirte, — Friedrich Hecker, der berühmte Badenser, auch ein erbitterter Gegner der Sklaverei und ein Vorkämpfer der Bürgerfreiheit gegenüber jeglicher Bedrückung, — Karl Schurz, der deutsch-amerikanische Staatsmann, Minister, General, Journalist und Redner, — Karl Heinzen, der geistreiche Vorfechter einer liberalen Geistesrichtung, — Hermann Raster, der einflußreiche, weitbekannte Journalist, — Konrad Krez, der Nestor deutsch-amerikanischer Dichtung, — Franz Sigel, Aug. Willich, Fr. Hassaurek, R. Heerbrandt, H. Domschke, Emil Dietsch, Ed. Degener, Gustav Koerner u. A. m.

Unter dem Einflusse und der Mitwirkung solcher Männer entwickelte sich überraschend schnell ein mächtiges deut-

sches Geistesleben. Wie Pilze aus der Erde wuchsen deutsche Vereine empor, in erster Linie Turner- und Gesang-Vereine, und bald gab es deren wohl in jedem Orte, wo mehr als ein Dutzend deutscher Familien beisammen wohnten. Die Liebe zur Geselligkeit und zu gemeinsamer Anbahnung derselben Ziele steckt nun einmal den Deutschen mehr als irgend einem anderen Volke im Blute und gewiß nicht zum Nachtheile der Gesammtheit. Wie in der alten Heimath die Geschichte der Turner- und Schützen-Vereine eng verknüpft ist mit der Geschichte der freiheitlichen Staatenentwickelung, so dürfen auch im neuen Vaterlande die gewaltigen Verbände der Turner und Sänger-Vereine, die Schützen- und Gewerk-Verbände das Verdienst in Anspruch nehmen, freiem deutschen Sinn, deutschem Kraftbewußtsein, deutschem Gemüthsleben und deutschem Wort gegenüber anglo-amerikanischem Puritanismus und Fremdenhaß eine feste Stellung errungen zu haben und täglich mehr zu erringen. Alljährlich sich wiederholende große Vereinsfeste bringen den Amerikanern mit überwältigender Klarheit den Beweis dafür, daß der Deutsche es versteht, ideales Streben und heiteren Lebensgenuß, Frohsinn, Ordnung und freien Bürgersinn aufs glücklichste zu vereinen. Jedes derartige Fest hinterläßt segensreiche Wirkungen auf das gesellschaftliche Leben der Gesammtbevölkerung, welche dadurch zu der richtigen Erkenntniß gelangt, daß ernste Arbeit frohe Feste nicht ausschließt, und daß gemeinsame Erholung nach gewissenhafter Pflichterfüllung das Leben lebenswerther macht. Diesen Gedanken in immer weitere Kreise zu tragen, ist keine der geringsten Kulturaufgaben, welche das Deutschthum in diesem Lande zu vollenden hat.

Neben den Vereinen entwickelte sich die Presse zu immer größerer Bedeutung, oft unter den ungünstigsten Bedingungungen. Vom Osten aus trat sie ihren Siegeszug nach dem Westen an und eroberte sich immer weitere Gebiete. Mit Hülfe der Presse gelang es dem Vereinsleben, sich rascher zu entwickeln, an den Zeitungen fand auch die deutsche Sprache zu jeder Zeit geschickte und willige Vorkämpfer. Dem Einflusse der deutschen Presse ist es zuzuschreiben, daß die Deutschen so bald nach ihrer Ankunft gute amerikanische Bürger werden. Es weht durch ihre Spalten ein Hauch echt amerikanischen Geistes, während sie den wärmsten Gefühlen für das Wohl des alten Vaterlandes Ausdruck verleiht. Nirgends finden die Grundsätze der amerikanischen Verfassung geschicktere und gewissenhaftere Vertreter als in den deutschen Zeitungen dieses Landes.

Auch deutsches Kunstleben begann sich zu regen. In den Centralpunkten des Deutsch-Amerikanerthums, in New York, Cincinnati, St. Louis, Chicago, Milwaukee, San Francisco, Cleveland, Buffalo, Detroit, Denver, St. Paul, Kansas City, Davenport, Indianapolis, Louisville und in zahlreichen anderen Städten bildeten sich deutsche Theatergesellschaften und Liebhaberbühnen, und die Dichtungen der deutschen Klassiker und der modernen dramatischen Schriftsteller gelangten zur Aufführung. Gegenüber der amerikanischen Wanderbühne entstanden ständige deutsche Theater, welche sich zum Theil zu Kunststätten beachtenswerthen Ranges entwickelten.

Dieser Aufschwung deutsch-amerikanischen Geistes-lebens wurde dadurch erleichtert, daß auch nach den Revolutionsunruhen in Deutschland das auswandernde Element in immer wachsender Zahl solche Personen in sich schloß, welche

nicht durch die Arbeit ihrer Hände allein sich eine Existenz in der neuen Heimath zu erringen hofften. Immer mehr deutsche Gelehrte, Geistliche, Aerzte, Journalisten, Künstler, und Techniker kamen herüber und trugen dazu bei, neben der deutschen Arbeit auch deutschem Wissen und deutschem Geiste ein Feld zu erobern.

Sechstes Kapitel.

Die Deutschen im Bürgerkriege. 1861--1865.

Wie damals, als es galt die neue Heimath von fremdem Joche zu befreien, strömten auch vor nunmehr bald drei Jahrzehnten die Deutschen in Schaaren herbei, als es sich darum handelte, mit Gut und Blut für den Fortbestand der Union einzutreten. Aus Stadt und Land, vom Pflug und von der Werkstätte, aus den Jagdgründen und vom Schreibtische eilten die Deutschen zu den Waffen. Sie bildeten den Kern des nördlichen Heeres und lieferten eine im Verhältniß zu ihrer Zahl unverhältnißmäßig große Zahl von Soldaten.

Das ist durch amtliche Aufstellungen statistisch bewiesen. In den 22 nördlichen Staaten stellten die Deutschen 187,858 Mann, während sie im Verhältniß zur Ziffer der Bevölkerung nur 128,000 hätten zu stellen brauchen. Von 1000 Einwohnern deutscher Herkunft traten 168 in die Armee, von 1000 eingebornen Amerikanern nur 81. Hierbei waren bereits die Söhne der Eingewanderten als Amerikaner angesehen.

Den deutschen Truppen fehlten die deutschen Führer nicht, treffliche, tapfere Männer, deren Namen in den Geschichtsbüchern dieses Landes für alle Zeiten ruhmvoll verzeichnet sind. Einige derselben mögen kurz erwähnt sein:

General Friedrich Hecker, der „Liebling des Volkes", einer der tapfersten, unerschrockensten Anführer, der im Osten und Westen seinen Truppen voranging.

General August Willich, welcher bei Bowling Green siegte und Kentucky für die Union rettete.

General Adolf Engelmann, der bei Shiloh den Heldentod starb.

General Ludwig Blenker, der nach der Schlacht am Bull Run den Rückzug deckte.

General Karl Eberhard Salomon, welcher viel dazu beitrug, Missouri dem Norden zu erhalten.

General Max Weber, der beim siegreichen Vordringen in der Schlacht bei Antietam fiel.

General Alexander Schimmelpfennig, der zuerst in das besiegte Charleston einzog.

General Heinrich Bohlen, den an der Spitze seiner Truppen am Rappehannok der Tod ereilte.

General August Moor, Führer im Shenandoa-Thale.

General Hugo Wangelin, der Sieger von Tea Ridge, Atlanta, Ringold und Lookout Mountain.

General Ad. v. Steinwehr, Sieger von Gettysburg und Chattanooga.

General-Major Friedrich Salomon, der in Arkansas viele Siege erfocht.

General-Major Franz Sigel; Meister im Rückzug und Sieger bei Tea Ridge.

General-Major Julius Stahel der Held von Shiloh.

General-Major Karl Schurz, Theilnehmer am Potomac Feldzuge und am Siege von Gettysburg.

General-Major Peter Jos. Osterhaus, erfolgreich bei Vicksburg, Chattanooga, Atlanta und Savannah.

General-Major August Kautz, der kühne Reiterführer, der vom Gemeinen bis zum General avancirte.

General-Major Gottfried Weitzel, Befehlshaber am James River, der die ersten Regimenter in das besiegte Richmond führte.

Ferner: Ad. Buschbeck, Ludw. von Blessing, Joh. A. Koltes, von Knobelsdorff, C. Wagner, Franz Hassendeubel, Friedr. C. Winkler u. A. m.

Die Nation hat es anerkannt, was die Deutsch-Amerikaner in jener Zeit leisteten, und das Andenken an jene Jahre schweren Kampfes und finanziellen Druckes haftet noch zu frisch im Gedächtniß der heute lebenden Generation, als daß es nöthig wäre, die Erinnerung daran durch eingehendere Schilderungen aufzufrischen.

Dem gegenüber läßt sich denken, daß die Bevölkerung des Südens mit Ingrimm bemerkte, mit welchem Eifer die Deutschen gegen die Sclaverei Partei ergriffen. Wo im Laufe des Krieges südliche Befehlshaber in die Lage kamen, dies die Deutschen fühlen zu lassen, geschah es gewiß. Im südlichen Missouri vor allem wurden die deutschen Ansiedler auf's härteste und grausamste mißhandelt, so oft südliche Truppentheile in den Staat eindrangen. Denn gerade Missouri's Stellungnahme für die Union ist den dortigen

Karl Schurz
Ludwig Blenker
Franz Sigel
Geo. Weitzel
August Willich

F. Rohlbeck.

Die Deutschen im Bürger-Kriege.

H. Michalowski.

Deutsche Kunst.

A. Löher.

Weihnachtsbaum und Kindergarten.

A. Löher.

Deutsch-Athen.

Deutschen in erster Linie zu verdanken. Den Südlichen lag viel daran, den Staat für den Sonderbund zu sichern. Im nördlichen Theil desselben zog Jackson als Gouverneur mit voller Autorität ausgerüstet die in überwiegender Mehrheit südlich gesinnten Einwohner zusammen. Im Südwesten erschien von Arkansas kommend General Price mit einer Abtheilung Konförderirter, um von dort den Gegnern des Nordens einen Sammelpunkt zu bieten. Da besetzte General Salomon das Arsenal, nahm von Fort Jackson Besitz, und Franz Sigel zog quer durch ganz Missouri, vertrieb General Price, hielt das Vordringen Jacksons auf und zog die Gegner der Secession zusammen, so daß die zahlreichen Streifbanden der Südlichen sich zum Rückzuge genöthigt sahen. So wurde der Staat Missouri für den Norden gewonnen.

In jenen Jahren der Sorge und des Kampfes bewährten sich die deutsch-amerikanischen Turner. Wo im Lande es galt, Opfer zu bringen und thatkräftig einzutreten mit Rath und That, da waren die Turner. Sie organisirten Truppentheile und exerzirten sie ein, aus ihren Reihen erstanden tüchtige Offiziere in überraschender Zahl. Das erste Regiment, welches aus St. Louis ausrückte, wurde das „Turner-Regiment" genannt, und solcher Turner-Regimenter gab es viele.

Heute noch, nachdem ein Vierteljahrhundert seit dem Friedensschlusse dahinging, lassen sich die Spuren der deutschen Kriegsthaten bei keiner Gelegenheit verkennen. Wo immer eine Zusammenkunft alter Veteranen stattfindet, stets finden sich Deutsche in großer Anzahl darunter, die gern und freudig der ruhmvollen Thaten gedenken, welche deutsche Truppentheile unter deutschen Führern im Kriege verrichteten. Und die Alten, welche mitfochten, erzählen es den Kindern und Enkeln, wie die Deutschen halfen, die Union zu erhalten

und wie Präsident Lincoln dies so oft anerkannte. Denn wie George Washington mit dem Lobe der Deutschen nicht kargte, welche die Freiheit zu erringen halfen, so rühmte Abraham Lincoln bei vielen Gelegenheiten die Opferfreudigkeit, die Tapferkeit und Tüchtigkeit der deutschen Truppen, die zum Wohle des Vaterlandes auf hundert Schlachtfeldern ihr Blut verspritzten.

Nach Friedensschluß.

Wenn schon durch ihre wirthschaftliche und geistige Bedeutung und ihre im Kriege so glänzend bewährte Opferfreudigkeit die Deutschen sich die Anerkennung der Nation errungen hatten und auf Grund ihrer Friedens- und Kriegs-Thaten angesehen und geachtet dastanden, so wurde ihr eigenes Selbstbewußtsein doch noch mächtig gehoben, als das alte Vaterland nach den blutigen Kriegen von 1866 und 1870 bis 1871 einig wurde und damit die ihm gebührende Machtstellung in Europa einnahm. Die politischen Vorgänge in der alten Heimath konnten ihre Rückwirkung auf das amerikanische Deutschthum nicht verfehlen. Lebhafter als vorher fühlten sich die Deutsch-Amerikaner als Brüder eines Stammes, und mit wachsender Klarheit gelangten sie zu der Erkenntniß, daß auch hier das Deutschthum nur einig zu werden brauche, um als maßgebender Faktor im Rahmen der Gesammt-Bevölkerung dazustehen. Ohne die Einigung Deutschlands würden die Deutschen in Amerika heute schwerlich „deutsche Tage" feiern.—

Siebentes Kapitel.

Bedeutung und Einfluß des heutigen Deutschthums.

Auf Grund amtlicher Zusammenstellungen beläuft sich die Zahl der eingewanderten Deutschen heute auf reichlich 3½ Millionen Seelen, so daß man wohl nicht zu hoch greift, wenn man das deutsche Element einschließlich der hier Geborenen auf etwa 12 Millionen, also fast ein Fünftel der Bevölkerung, schätzt. Es ist nicht mehr als natürlich, daß diese Millionen auf die Kulturentwickelung unseres Landes bedeutenden Einfluß ausüben, auch ohne daß sie demselben ihre Eigenart aufzudrängen suchen. Die Vorzüge des deutschen Wesens, in erster Linie das deutsche Gemüth, deutsche Gründlichkeit und Beharrlichkeit können ihre Einwirkung auf die Entwickelung des gesammt-amerikanischen Nationalcharakters nicht verfehlen.

Der bekannte amerikanische Gelehrte Andrew D. White, welcher einige Jahre lang den Posten eines Gesandten in Berlin bekleidete, sagt: „Man hat behauptet, daß die Ver. Staaten in nicht zu weiter Ferne hundert Millionen Einwoh-

ner haben werden. Die nationalen Eigenthümlichkeiten werden sein: Deutsche Gründlichkeit, Beständigkeit und Treue, angelsächsische Energie und Sicherheit, celtische Phantasie..... Wir sind in Amerika gewohnt gewesen, von England als dem Mutterlande zu sprechen, aber in späteren Zeiten wird für den großen Theil der Bevölkerung, wahrscheinlich für die Mehrzahl, Deutschland das Mutterland sein und zwar eins, von dem es weder Erinnerung an Krieg, noch an Unrecht zu Lande oder zu Wasser scheiden."

Staatssecretair Ernst G. Timme von Wisconsin, ein Typus des Deutschthums in Amerika, beantwortet die Frage, weßhalb gerade ein Deutscher beanlagt sei, ein guter amerikanischer Bürger zu werden, wie folgt: „Einfach deshalb, weil ihm die Eigenschaften dazu angeboren sind." In Bezug auf persönliche Ehrenhaftigkeit, geraden Sinn, Zuververlässigkeit und Eifer wird der Deutsche von Niemandem übertroffen. Eine andere lobenswerthe Eigenschaft ist sein Patriotismus. Er liebt das Land, welches ihm Schutz verleiht. In dem Deutschen wurzeln Kraft und Entschlossenheit, für die Rechte dieses Landes einzutreten. Eine heilige Pflicht ist es ihm, für die nationale Ehre und Wohlfahrt desselben zu sorgen. Anders zu denken und anders zu handeln würde ihm unmännlich erscheinen. Der Deutsche erkennt Jedem das Recht zu, das zu thun, was er für sich als Recht in Anspruch nimmt. Es liegt im deutschen Sittengesetz, Jedermann mit ritterlicher Artigkeit seine besonderen Gewohnheiten und die Ausübung und Verfolgung seiner persönlichen Interessen zuzuerkennen. Mit Eifersucht aber überwacht auch der Deutsche seine eigenen Rechte und Privilegien und wünscht durchaus nicht, daß man gewaltsam in dieselben eingreift.

Gastfreundschaft und Geselligkeit übt der Deutsche im höchsten Grade. Fleiß, Beharrlichkeit, Scharfsinn und Sparsamkeit geben besonders Bürgschaft für seine Tauglichkeit als Bürger in diesem Lande. Der Deutsche verfolgt ohne Unterlaß das sich vorgesteckte Ziel. Wir haben überall Gelegenheit zu sehen, wie er bestrebt ist, sein Nest zu bauen; ob arm ob reich, er versteht in bester Form es zu thun. Deßhalb ist ein deutscher Junge zum amerikanischen Bürger besonders brauchbar und dem Lande hochwillkommen."

Daß aber nicht nur durch ihre Zahl sondern auch durch Großthaten auf dem Gebiete der Industrie und der Kunst die Deutschen sich eine hervorragende Stellung in diesem Lande eroberten, beweist ein Blick in das Buch der neuesten Entwickelungs-Geschichte. Deutsche Industrielle wie Henry Hilgard [Villard,] Claus Spreckels, deutsche Ingenieure wie W. Roebling, der Erbauer der Brooklyner Brücke, Adolph Sutro, der Tunnell-Bauer, deutsche Forscher wie Wislicenus und von Ehrenberg, deutsche Musiker wie Balatka, Damrosch, Bergmann, Thomas, deutsche Maler wie Bierstadt, Marr und Köhler u. s. w. erfreuen sich eines Rufes der die Grenzen der amerikanischen Heimath überschreitet. In jeder Stadt stehen deutsche Industrielle an der Spitze hervorragender Unternehmungen, überall blüht deutscher Gewerbefleiß, und deutsches Handwerk. Und die deutschen Geschäftsleute genießen allgemeines Vertrauen, denn wenn sie auch nicht so speculativ, so unternehmend und waghalsig zu sein pflegen wie ihre amerikanischen Kollegen, so stehen sie dafür desto solider und sicherer da. Der Deutsche widmet nicht ausschließlich dem Geschäfte seine Zeit. Zwar hat auch er Freude am Besitz, aber er geht von dem Grundsatze aus, daß wir nicht leben, um zu erwerben, sondern erwerben,

um zu leben. Der Deutsch-Amerikaner gönnt sich die Muße zu behaglichem Lebensgenuß, er freut sich geselliger Vergnügungen im Kreise von Freunden und Bekannten, er pflegt nicht bloßer Zerstreuung wegen die schönen Künste.

Das deutsche Familienleben gilt mit Recht als ein mustergiltiges; der deutsche Kindergarten gewinnt immer zahlreichere Freunde in allen Kreisen der Bevölkerung, und der deutsche Weihnachtsbaum bürgert sich von Jahr zu Jahr mehr auch in den anglo-amerikanischen Familien ein.

Eine andere charakteristische Eigenschaft des Deutsch-Amerikaners ist sein Freiheitssinn, der, wie wir gesehen haben, sich glänzend bethätigte sowohl als es galt, das englische Joch abzuschütteln, wie auch damals, als es sich darum handelte, dem Sklaverei-Unwesen ein Ende zu machen. Deutscher Freiheits und Unabhängigkeitssinn läßt sich auch heute nicht beugen, wo engherzige Fanatiker versuchen, an dem Bollwerk der persönlichen Freiheit zu rütteln und deutscher Art und Sitte durch Prohibitions- und Sprachenzwangsgesetze Fesseln anzulegen. In Frieden und Krieg, in guten und bösen Zeiten haben die Deutsch-Amerikaner sich bewährt, „fleißig wie Bienen, muthig wie Löwen, stets treu ihrer Pflicht", und deshalb dürfen sie weitgehende Berücksichtigung ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten fordern und ihren Gegnern mit vollem Recht die Thatsache vor Augen halten: „Wir sind keine Fremden in diesem Lande".

* * *

Und nun feiere deinen „deutschamerikanischen Tag" du amerikanisches Deutschthum! Gedenke mit Stolz der Thaten der Väter, blicke mit Genugthuung auf die Erfolge der Gegenwart und schaue freudigen Hoffens voll in die Zukunft. Es liegt an dir, das zu sein, was du bist, — suche nur mit Selbstbewußtsein zu werden, was du sein darfst und sein solltest. Es lebe und blühe für alle Zeiten das Deutschthum in Amerika zum Heile des Vaterlandes!

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Seite

Die ersten deutschen Einwanderer. Die Crefelder Pioniere. -- Gründung von Germantown. — Franz Daniel Pastorius 9

Zweites Kapitel.

Wachsende Ausbreitung des Deutschthums bis zum Revolutionskriege. 1683—1776. In Pennsylvanien. — In New York. — In den übrigen Provinzen. — Die deutschen Heldenthaten 17

Drittes Kapitel.

Die Deutschen im Kampfe um die Freiheit. 1776—1783 29

Viertes Kapitel.

Das Deutschthum in diesem Jahrhundert. Rasche Ausbreitung von Ost nach West 37

Fünftes Kapitel.

Rasche Entwickelung deutschen Geisteslebens. 41

Sechstes Kapitel.

Die Deutschen im Bürgerkriege. 1861—1865. Nach Friedensschluß. 46

Siebentes Kapitel.

Bedeutung und Einfluß des heutigen Deutschthums 51

JAN. 69
N. MANCHESTER, INDIANA

LIBRARY OF CONGRESS
0 011 640 248 8